

Jürgen Bähr

Demographischer Wandel und regionale Entwicklungspotentiale

1. Einführung

In jüngerer Zeit machte Chile vor allem durch seine makroökonomischen Erfolge von sich reden: Seit 1984 verzeichnet der Andenstaat durchgängig hohe wirtschaftliche Wachstumsraten, von denen seit Anfang der 1990er Jahre mehr und mehr auch ärmere Bevölkerungsschichten profitieren (Weyland 1997; Nolte 1998; Oxhorn 1999). Nur 1999 gab es als Folge der "Asienkrise" einen kurzzeitigen Einbruch. Aber auch in demographischer Hinsicht hat sich in Chile ein bemerkenswerter Wandel vollzogen, dessen Anfänge allerdings weiter in die Vergangenheit zurückreichen und der mehr oder weniger unabhängig von allen politischen und wirtschaftlichen Veränderungen verlief. Chile weist heute nur noch ein mäßiges Bevölkerungswachstum auf und ist hinsichtlich der wichtigsten demographischen Kennwerte eher mit Staaten der Ersten als der Dritten Welt zu vergleichen. Der raschen und bis heute anhaltenden Verbesserung der Überlebenschancen folgte mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung auch ein Rückgang der Geburtenzahlen, so dass sich die 'Bevölkerungsschere' wieder schloss und sich die jährlichen Wachstumsraten bei knapp 1,5% stabilisierten. Mit einer durchschnittlichen Kinderzahl pro Frau, die etwas über dem langfristigen Erhaltungsniveau liegt, wird sich die verhältnismäßig langsame Bevölkerungszunahme auch in naher Zukunft fortsetzen und eine extreme Alterung der Bevölkerung, wie sie die meisten europäischen Länder erleben, ist auf absehbare Zeit nicht zu befürchten. Man rechnet mit einem Anstieg der Einwohnerzahlen von 15,8 Mio. (2003) auf ca. 19,5 Mio. im Jahre 2025 (Population Reference Bureau 2003). Davon werden etwa neun Zehntel in Städten der verschiedenen Größenordnungen leben; schon heute zählt der Verstädterungsgrad Chiles mit 87% zu den höchsten der Welt (Tab. 1). Etwas abgeschwächt hat sich hingegen seit kurzem die ausgeprägte Bevölkerungskonzentration auf den Ballungsraum der Landeshauptstadt, in dem aber noch immer 40% der Chilenen leben.

Tab. 1: Entwicklung der chilenischen Bevölkerung 1907-2002

Jahr	Ew. (in 1.000)	Bev. dichte (Ew./km ²)	Jährl. Wach- stumsrate (%)	Städt. Bev. (%)	Wachstumsrate der	
					städt. Bev. (%)	ländl. Bev. (%)
1907	3.231	4,3	-	43	-	-
1920	3.720	4,9	1,1	46	1,7	0,7
1930	4.287	5,7	1,4	49	2,1	0,9
1940	5.024	6,6	1,6	52	2,2	1,0
1952	5.933	7,8	1,5	60	2,7	-0,1
1960	7.374	9,7	2,6	69	4,1	-0,1
1970	8.885	11,7	2,0	75	3,1	-0,6
1982	11.330	15,0	2,1	81	2,8	-0,8
1992	13.348	17,6	1,6	83	1,8	0,9
2002	15.116	20,0	1,3	87	1,6	-0,9

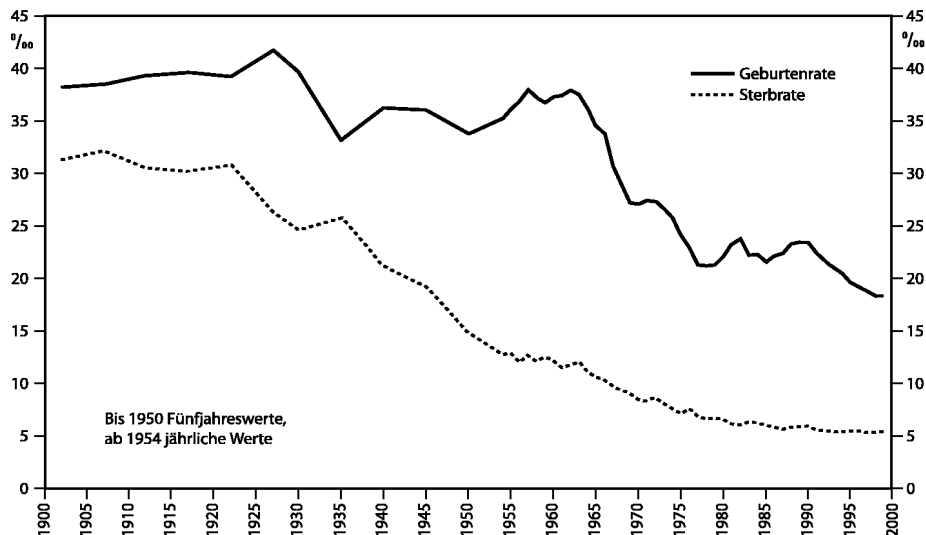
Quelle: INE (ca. 1994); INE (2003).

2. Der demographische Übergang in Chile

Chile zählt zu den wenigen Ländern der Dritten Welt, in denen die Bevölkerungsentwicklung der jüngeren Vergangenheit entsprechend dem 'Modell des demographischen Übergangs' und damit zwar phasenverschoben, aber weitgehend ähnlich wie in den Industrieländern verlaufen ist. Betrachtet man die Entwicklung der Geburten- und Sterberaten im Einzelnen (Abb. 1), so sind drei deutlich ausgeprägte und abgrenzbare Phasen erkennbar. In einem ersten, etwa bis Anfang der 1920er Jahre reichenden Zeitabschnitt lagen Fertilität und Mortalität auf hohem Niveau. Für die Geburtenziffern wurden im fünfjährigen Mittel Werte um 40‰ errechnet, und die Sterbeziffern schwankten zwischen 31 und 33‰; daraus ergab sich eine jährliche Zunahmerate von unter 1%. Der Rückgang der Sterblichkeit, dem die Geburtenzahlen erst mit zeitlicher Verzögerung folgten, leitete das Auseinanderklaffen der beiden Kurven und damit eine Phase verhältnismäßig schnellen Bevölkerungswachstums ein. Bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich die Landesbevölkerung nur langsam, und zwar von 3,2 Mio. (Zensus 1907) auf 5,9 Mio. (Zensus 1952) vergrößert (Tab. 1). Zwischen 1952 und 1960 lag die jährliche Wachstumsrate bei 2,6%, und die Einwohnerzahl Chiles erreichte in 1960 7,4 Mio. Aber selbst z.Zt. der schnellsten Bevölkerungszunahme blieb der natürliche Zuwachs weit unter den Maximalwerten anderer lateinamerikanischer Staaten, wo zeitweilig sogar die 4%-Schwelle

überschritten worden ist. In einer dritten, zu Beginn der 1960er Jahre einsetzenden Phase begann sich die Bevölkerungsschere wieder zu schließen, und die natürlichen Wachstumsraten nahmen schnell von 2,5% (1960) auf nur noch 1,5% (1976) ab. Dieser Wert hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten nur unwesentlich verändert: Geburten- und Sterbeziffern verminderten sich zwar weiter, der Abstand der Kurven blieb aber annähernd gleich. Anders als in vielen europäischen Ländern ist ein negatives natürliches Wachstum nicht eingetreten und in absehbarer Zeit auch nicht zu erwarten.

Abb. 1: Der demographische Übergang in Chile 1900/04-1998



Quelle: Tacla (1975); *Anuario de Demografia* (versch. Jahre).

Um den beschriebenen Ablauf des demographischen Übergangs besser erklären zu können, ist es notwendig, die beiden Komponenten des natürlichen Wachstums, die Sterblichkeit und die Fruchtbarkeit, getrennt zu betrachten und zu ihrer Analyse Indikatoren heranzuziehen, die – anders als Geburten- und Sterberaten – unabhängig vom Altersaufbau der Bevölkerung sind.

2.1 Entwicklung der Mortalität

Die Sterblichkeit ist in Chile wie in den meisten Staaten der Dritten Welt zunächst außerordentlich schnell zurückgegangen. Die Lebenserwartung, die Ende der 1930er Jahre nur wenig mehr als 40 Jahre betragen hatte, stieg bis Anfang der 1950er Jahre auf fast 55 Jahre an; das entspricht einem jährlichen Gewinn von mehr als 1 Jahr (Tab. 2), der somit deutlich höher ist, als er je in den Industriestaaten registriert wurde. Anders als in vielen Entwicklungsländern hat sich die Verbesserung der Überlebenschancen in der Folgezeit zwar verlangsamt, der Prozess verlief aber immer noch schnell genug, um den Abstand zu den Industriestaaten zu vermindern und schließlich ganz auszugleichen. Für den Zeitraum 2000-2005 geben die Vereinten Nationen eine Lebenserwartung von 76,1 Jahren an (UN 2003). Diese liegt deutlich über dem lateinamerikanischen Durchschnitt von 70,4 Jahren und selbst über dem für Europa errechneten Mittelwert (74,2 Jahre).

Tab. 2: Entwicklung der Lebenserwartung in Chile 1919-1922; 2000-2005

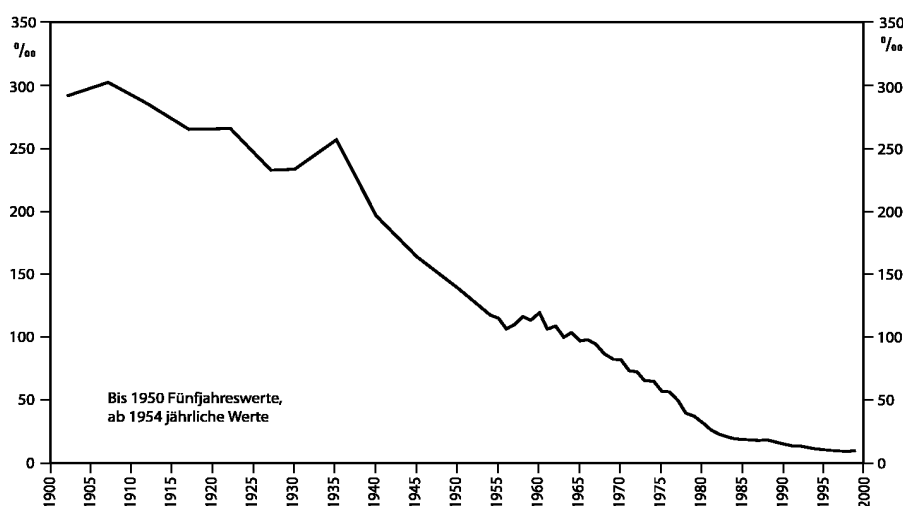
Zeitraum	Lebenserwartung		Differenz	Verbesserung pro Jahr	
	Männer (in J.)	Frauen (in J.)	Frauen/Männer (in J.)	Männer (in J.)	Frauen (in J.)
1919-1922	30,9	32,2	1,3	-	-
1930-1932	39,5	41,8	2,3	0,86	0,95
1939-1942	40,1	43,1	3,0	0,12	0,13
1952-1953	53,0	56,8	3,8	1,03	1,15
1960-1961	54,4	59,9	5,5	0,17	0,38
1969-1970	58,5	64,7	6,2	0,41	0,48
1980-1985	67,4	74,2	6,8	0,74	0,79
1990-1995	71,5	77,4	5,9	0,42	0,33
1995-2000	72,3	78,3	6,0	0,15	0,17
2000-2005	73,0	79,0	6,0	0,14	0,14

Quelle: *Anuario de Demografía* 1997; *Compendio Estadístico* 2003.

Besonders spektakulär sind die Fortschritte hinsichtlich der Verminderung der Säuglingssterblichkeit, die in Chile bis in die 1930er Jahre zu den höchsten der Welt zählte (Abb. 2). So starb im Durchschnitt der Jahre 1905-1909 fast ein Drittel aller Neugeborenen vor Erreichen des ersten Lebensjahres, und auch 1935 waren es noch 257 von 1.000. Die anschließende Abnahme erfolgte in zwei 'Schüben': Bis 1950 war die Rate auf ca. 139‰ ge-

sunken; sie stagnierte dann ungefähr ein Jahrzehnt bei ca. 120‰, um in den 1960er und 1970er Jahren erneut stark abzufallen und sich auch anschließend – wenngleich langsamer – weiter zu vermindern. Die zwischen 1970 und 1995 erzielten Fortschritte sind in Lateinamerika ohne Beispiel. Der für 2000 angegebene Wert von 8,9‰ ist – abgesehen von Kuba – der niedrigste unter den lateinamerikanischen Flächenstaaten und liegt auch unter dem europäischen Durchschnitt (Abb. 2; Tab. 3).¹

Abb. 2: Rückgang der Säuglingssterblichkeit in Chile 1900/04-1998



Quelle: Tacla (1975); *Anuario de Demografía* (versch. Jahre).

Der 'epidemiologische Übergang', d.h. der Übergang von hoher zu niedriger Sterblichkeit, war mit einem auffälligen Wandel der Todesursachen verbunden, der sich als Verschiebung von den Infektions- zu den Zivilisationskrankheiten als Todesursache beschreiben lässt. Während sich z.B. die Todesfälle infolge von Infektions- und parasitischen Krankheiten 1935 noch auf 620 pro 100.000 beliefen – allein 251 pro 100.000 als Folge von Tuberkulose –, waren es 1998 nur noch 15 (Tuberkulose: 2,4). Dagegen haben Tumore als Todesursache von 69 auf 118 pro 100.000 der Bevölkerung zugenommen (Tacla 1975: 13; *Anuario de Demografía* 1998). Der ebenfalls sehr auffällige Rückgang der Todesfälle aufgrund von Komplikationen bei

¹ Die nationalen Angaben sind geringfügig niedriger als die UN-Schätzungen.

Schwangerschaft und Geburt bedingte einen stetig wachsenden Abstand zwischen männlicher und weiblicher Lebenserwartung, der sich deshalb bis in die 1980er Jahre fortgesetzt hat, weil auf der männlichen Seite Gewalt und Unfälle als Todesursache deutlich zugenommen haben (Merrick 1986: 13).

**Tab. 3: Entwicklung der Säuglingssterblichkeit in Chile
im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Ländern (%)**

Land	1970	1975	1980	1985	1990	1995-2000	2000-2005	Verbesserung von 1970 bis 2000-05 in %
Chile	82	58	32	19	16	13	12	85
Kuba	41	27	18	15	10	8	7	83
Costa Rica	58	38	28	18	15	12	11	81
Peru	115	108	92	78	61	42	33	71
Argentinien	60	43	36	26	26	22	20	67
Bolivien	148	127	116	100	91	67	56	62

Quelle: UN (1998); UN (2003).

Die um 1930 beginnende Phase der schnellen Sterblichkeitssenkung ist in Chile wie in anderen Entwicklungsländern überwiegend exogen bedingt. Allerdings war hier die Ausgangssituation etwas günstiger, weil auch schon zuvor gewisse Fortschritte eingetreten waren (Tab. 2). Deren Bestimmungsgründe sind im Einzelnen nicht bekannt; sie werden gewöhnlich mit der europäischen Einwanderung und ersten Verbesserungen der Lebensbedingungen in Verbindung gebracht (Palloni 1981: 623). Aufgrund reicher Einnahmen aus dem Salpeterexport konnte sich Chile schon früh größere Investitionen in die Infrastruktur wie auch das Gesundheits- und Bildungswesen leisten. So wurde beispielsweise bereits 1920 die Schulpflicht für alle Kinder zwischen 7 und 15 Jahren eingeführt.

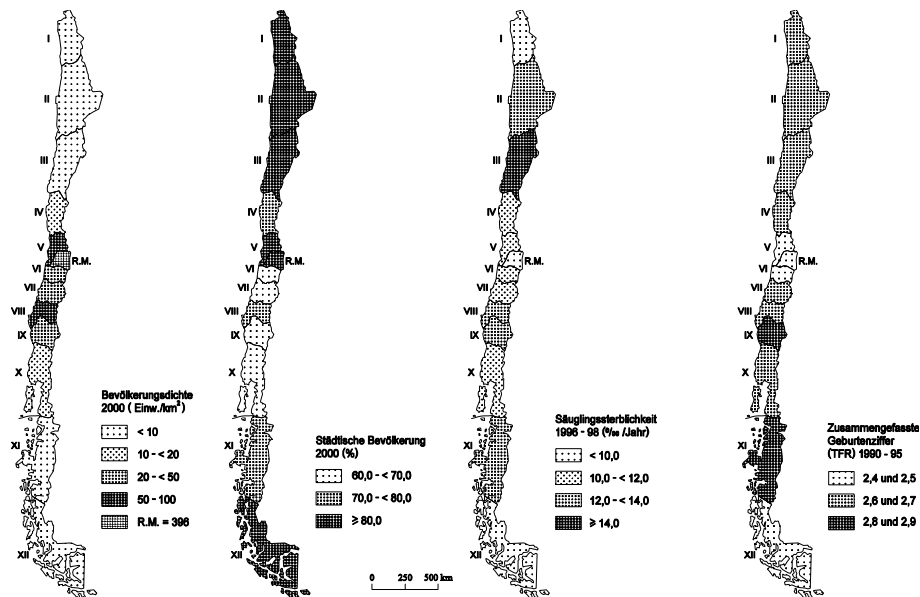
Mit vielfältiger Unterstützung internationaler Organisationen und einzelner Staaten sind seit den 1930er Jahren, ganz besonders aber unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges, überall in Lateinamerika große Anstrengungen unternommen worden, um das Sterblichkeitsniveau zu senken. Aus den Industrieländern wurden verhältnismäßig billige medizinisch-hygienische Mittel und Praktiken importiert und auf breiter Basis zur Anwendung gebracht. Im Falle Chiles spielten dabei insbesondere die Einführung von Sulfonamiden und Antibiotika zur Bekämpfung von Tuberkulose, Lungenentzündung und Influenza sowie Impfaktionen gegen Masern, Diph-

therie u.a. eine entscheidende Rolle (Merrick 1986). Gleichzeitig ist das staatliche Gesundheitswesen weiter ausgebaut worden. Auf diese Weise konnten auftretende Infektionskrankheiten schnell und wirksam kontrolliert werden, so zuletzt 1991 die aus den Nachbarländern eingeschleppte Cholera (Trumper/Phillips 1996: 29f.).

Im Gegensatz zu vielen anderen Staaten der Dritten Welt ist Chile ein fast nahtloser Übergang von der exogen bedingten 'technologischen Diffusion' zur endogen gesteuerten Verbesserung der Überlebenschancen gelungen. Am Beispiel der Säuglingssterblichkeit haben Raczynski/Oyarzo (1981) und Castañeda (1985) nachgewiesen, dass die Fortschritte der 1970er und 1980er Jahre (vgl. Abb. 2) zu einem großen Teil auf Reformen im öffentlichen Gesundheitswesen (Ausweitung der Beratung und Betreuung von Schwangeren und Müttern), Anstrengungen im Bereich der öffentlichen Hygiene (Ausdehnung der Trinkwasser- und Abwasserversorgung) sowie speziellen Programmen zur Verbesserung der Ernährungssituation von Schwangeren und stillenden Müttern (u.a. Verteilung von Milch und Hochprotein-Nahrung) zurückzuführen sind (Betancourt 1988). Auch wirtschaftliche Krisen (v.a. 1975/76 und 1982/83), verbunden mit fallenden Realeinkünften, haben den Rückgang der Säuglingssterblichkeit nicht nennenswert beeinflusst. Das liegt hauptsächlich daran, dass einerseits die Rahmenbedingungen für die Durchsetzung der entsprechenden Gesundheitsprogramme besonders günstig waren (u.a. hohes Bildungsniveau auch der weiblichen Bevölkerung, überdurchschnittlich gut ausgebaute Infrastruktur; vgl. Tab. 4) und andererseits die Militärregierung die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit als eine 'nationale Aufgabe' ansah, nicht zuletzt auch, um Chile als modernen Staat darstellen zu können (Trumper/Phillips 1996: 30).

Besonders große Erfolge hat es in vielen ländlichen Räumen gegeben, weil sich hier die Zugänglichkeit zu Einrichtungen der Basisgesundheitsversorgung – nach Haynes (1983) die Hauptursache für die Mitte der 1970er Jahre noch sehr großen regionalen Sterblichkeitsunterschiede – deutlich verbessert hat. Gleichzeitig ist aber auch dafür Sorge getragen worden, dass sich die Sterblichkeit in marginalen städtischen Gebieten – anders als z.B. zeitweise in São Paulo (Imhof 1985) – nicht erhöht hat, wobei Nichtregierungsorganisationen (NGOs) eine wichtige Rolle gespielt haben (Scarparci 1991). Noch immer sind allerdings die Verhältnisse in den Städten etwas günstiger als auf dem Lande (Abb. 3; Bähr 1991; Gangas 1992).

Abb. 3: Wichtige demographische Indikatoren in regionaler Differenzierung um 2000



Quelle: Compendio Estadístico (versch. Jahre).

2.2 Entwicklung der Fertilität

Die Fruchtbarkeit blieb in Chile trotz der deutlichen Verbesserung der Überlebenschancen bis in die 1960er Jahre vergleichsweise hoch, was das schnelle Bevölkerungswachstum jener Zeit erklärt (Tab. 1). Jedoch erreichte die zusammengefasste Geburtenziffer (*Total Fertility Rate*, TFR), die als durchschnittliche Kinderzahl pro Frau interpretiert werden kann, mit einem Maximum von wenig über 5 (vgl. Tab. 5) nie die Spitzenwerte anderer lateinamerikanischer Staaten, wo in den 1950er und 1960er Jahren teilweise der Schwellenwert von 7 überschritten worden ist (z.B. Ecuador, zahlreiche mittelamerikanische Staaten). Ähnlich wie in den anderen Ländern des außertropischen Südamerikas (Argentinien und Uruguay) sowie Kuba wird man dafür in erster Linie sozioökonomische Faktoren, wie insbesondere den hohen Anteil städtischer Bevölkerung und das fortschrittliche Bildungssystem, verantwortlich machen können. Immerhin waren 1960 nur 16% der

chilenischen Bevölkerung über 15 Jahre Analphabeten (2002: 4,2%) und fast 70% der Bevölkerung lebten bereits damals in Städten (Tab. 4).

Tab. 4: Indikatoren des sozialen Wandels in Chile

Jahr	Städt. Bev. (%)	Analphabeten (%)	Beschäftigung in Landw. u. Fischerei (%)	Erwerbstätigkeit der Frau ^{*)}	Wohnung mit	
					Stromversorgung	Wasserleitung in der Wohnung
1952	60	19,8	30,1	27,5	-	-
1960	69	16,4	27,7	22,7	64,5	56,0
1970	75	11,6	21,2	21,6	78,5	61,6
1982	81	8,9	17,5	24,2	84,7	66,5
1992	83	5,7	13,8	28,1	90,2	75,0
2002	87	4,2	10,7	35,6	98,0	97,1 ^{**)}

^{*)} Erwerbspersonen an der weiblichen Bevölkerung 15 J.

^{**) einschl. außerhalb der Wohnung.}

Quelle: Zensusergebnisse.

Der beginnende Fruchtbarkeitsrückgang ist seit 1962 durch eine antinatalistische Bevölkerungspolitik unterstützt worden. Im Rahmen spezieller Programme des *Servicio Nacional de Salud* wurde die Verbreitung moderner Kontrazeptiva gefördert, auch um die (illegale) Abtreibung als Methode der Geburtenkontrolle zu bekämpfen (Tacla 1975: 16). Die Erfolge dieser Politik sind beeindruckend: Zwischen 1960-1965 und 1980-1985 war der Rückgang der durchschnittlichen Kinderzahlen in Chile – zusammen mit Kuba und Costa Rica – größer als in allen anderen lateinamerikanischen Staaten; gleichzeitig hatte sich das generative Verhalten der verschiedenen Sozialschichten mehr und mehr angeglichen (CELADE 1991: 11), und die regionalen Unterschiede hatten sich merklich verringert (Abb. 3; Errázuriz 1992).

War Chile mit der frühen Hinwendung zu einer strikten antinatalistischen Bevölkerungspolitik noch 'Pionier' in Lateinamerika (Merrick 1986: 42), so trat unter der Militärregierung eine deutliche Kehrtwende ein, begründet mit einer drohenden Alterung der Bevölkerung und ganz sicher mit beeinflusst durch die katholische Kirche: Seit 1979 wird eine gemäßigt pronatalistische Politik verfolgt (CELADE 1991: 24), und heute wird offiziell eine neutrale Haltung eingenommen. An allen größeren internationalen Umfragen zu Art und Verbreitung empfängnisverhütender Mittel hat sich Chile

in neuerer Zeit nicht mehr beteiligt, so dass dazu in den vorliegenden Vergleichsstatistiken keine Angaben gemacht werden können (UN 1998).

In der jüngsten Länderumfrage der UN wird sowohl das gegenwärtige Bevölkerungswachstum als auch die Fruchtbarkeit als “satisfactory” bezeichnet, und die Bestrebungen gehen dahin, den Stand nach Möglichkeit zu halten (UN 2002). Die veröffentlichten Zahlen der TFR belegen, dass dieses Ziel bislang weitgehend erreicht werden konnte. Anders als in den meisten europäischen Staaten ist eine ‘zweite demographische Transition’, in deren Verlauf die Fruchtbarkeitsraten längerfristig unter das Bestandserhaltungsniveau gefallen sind, nicht eingetreten. Seit 1980 hat sich die zusammengefasste Geburtenziffer nur geringfügig von 2,6 auf 2,4 vermindert (Tab. 5).

Tab. 5: Entwicklung der Fertilität in Chile 1940-2005

Zeitraum	Zusammengefasste Geburtenziffer (TFR)
1940	5,50
1950-55	4,90
1960-65	5,10
1970-75	3,60
1980-85	2,60
1990-95	2,50
1995-2000	2,44
2000-2005	2,35

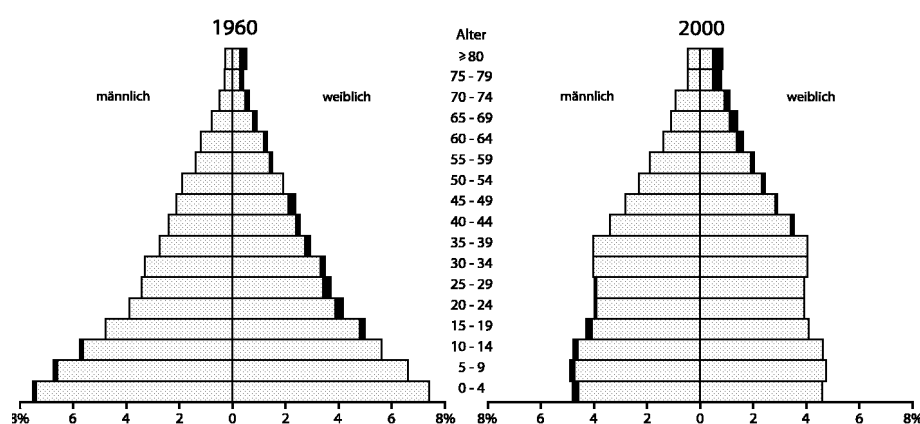
Quelle: Geografía Económica (1982); Merrick (1986); Anuario de Demografía 1997; UN (2003).

2.3 Auswirkungen auf die Altersstruktur

Zwar hat die demographische Transformation auch in Chile zu Verschiebungen der Alterszusammensetzung geführt, diese Veränderungen waren aber eher gemäßigt (Abb. 4). Selbst 1960, als die Alterspyramide des Landes die höchste ‘Jugendlichkeit’ zeigte, blieb der Anteil der Altersgruppe zwischen 0 und 14 Jahren knapp unter 40%. Heute beläuft er sich auf knapp 26%, während der Prozentsatz der 65-jährigen und älteren von 4,4% (1960) auf 8,1% (2002) zugenommen hat. Der so genannte Abhängigkeitsindex (Belastungsquote), der die Zahl der Kinder und Jugendlichen (0-14 Jahre) sowie der alten Menschen (\geq 65 Jahre) auf 100 der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15-64 Jahre) bezieht, ist im gleichen Zeitraum von 78 auf 51 gefallen und liegt damit weit unter den Spitzenwerten einiger Entwicklungsländer in

Afrika, dem Vorderen Orient und auch in Zentralamerika, wo er z.T. die Schwelle von 100 überschreitet. Damit wird eine verhältnismäßig günstige Situation beschrieben, weil durch den Fertilitätsrückgang eine Erleichterung bei den Kinderversorgungslasten eingetreten ist, ohne dass es schon zu einem merklichen Anstieg der Altersversorgungslasten gekommen wäre.

Abb. 4: Altersgliederung der chilenischen Bevölkerung 1960 und 2000



Quelle: Dirección (ca. 1962); Compendio Estadístico 2000.

3. Bevölkerungsverteilung und Gang der Erschließung

3.1 Bevölkerungsverteilung und -dichte

Mit einer Bevölkerung von knapp 16 Mio. Ew. auf einer mehr als doppelt so großen Fläche (756.096 km²) wie die Bundesrepublik Deutschland gehört Chile wie fast alle südamerikanischen Staaten zu den noch dünn besiedelten Ländern der Erde. Die errechnete mittlere Bevölkerungsdichte von 20,0 Ew./km² (2002) ist jedoch nur von geringer Aussagekraft, weil sich die Bevölkerung höchst ungleich über die Landesfläche verteilt. In der mediterranen Zentralzone der Landesmitte leben auf ca. 15% der Fläche (Regionen V-VIII sowie Region Metropolitana;² vgl. Abb. 3) fast 80% der Bevölkerung. Aber

² Seit der Verwaltungsgliederung der 1970er Jahre ist Chile in 12 Regionen und die *Región Metropolitana* unterteilt. Diese wiederum untergliedern sich in 51 Provinzen und 336 Gemeinden (*comunas*).

auch innerhalb dieser *Zona Central*, die etwas nördlich von Santiago beginnt und bis Concepción im Süden reicht, stehen die dicht bevölkerte Längssenke und daran anschließende Durchbruchstäler in scharfem Kontrast zu den nur dünn besiedelten Hügel- und Bergländern der Küstenkordillere und des Andenfußes oder gar den weitgehend menschenleeren Gipfelregionen der Anden.

Den Ballungsgebieten in der Landesmitte stehen nahezu siedlungsleere Räume an der Peripherie gegenüber (Abb. 3). In den drei Nordregionen Tarapacá, Antofagasta und Atacama (Regionen I-III) wird nur eine mittlere Dichte von 3,4-7,3 Ew./km² erreicht, und fast noch eine Zehnerpotenz geringer sind die Werte in weiten Teilen des äußersten Südens. Berücksichtigt man zusätzlich, dass beispielsweise in der Region Tarapacá 95% der Bevölkerung in den beiden größten Städten Arica und Iquique leben und in Magallanes 80% der Bewohner allein auf die Hauptstadt Punta Arenas entfallen, so wird die Menschenleere und Weite dieser Räume noch sehr viel deutlicher. Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass auf einem knappen Drittel der Landesfläche (Regionen Aisén (XI) und Magallanes (XII)) weniger als 2% oder auf zwei Drittel der Fläche (Großer Norden und Großer Süden zusammengekommen) nur knapp 10% der Chilenen wohnen.

3.2 Nutzungspotential und Besiedlungsgang

Sowohl die Naturausrüstung als auch der Gang der kolonisatorischen Erschließung haben zur extrem ungleichen Bevölkerungsverteilung beigetragen. Weite Teile des Landes können landwirtschaftlich überhaupt nicht oder nur in geringem Umfang genutzt werden und sind daher bis heute völlig unbesiedelt geblieben. Nach Schätzungen der FAO beträgt die unter Pflug genommene Fläche (*superficie arable*) nur 19.790 km² (2000), wovon 2002/03 lediglich 8.383 km² eingesät waren (*superficie sembrada*). Hinzu kommen 3.180 km², die von Dauerkulturen (v.a. Rebflächen, Obst) eingenommen werden. Diese konzentrieren sich zu fast 90% auf den mediterranen Klimabereich. Aber auch bei den *cultivos anuales* liegt der Anteil der *Zona Central* bei mehr als 50%. Bezieht man die Einwohnerzahl Chiles auf die landwirtschaftlich intensiver genutzten 3% der Landfläche, so ergibt sich immerhin eine Dichte von ca. 660 Ew./km² (2002).

Die übrigen 95% der Landfläche setzen sich zum einen aus Dauerweiden (17%) zusammen, die vielfach – wie die Naturweiden in den Halbwüsten und Steppen des Kleinen Nordens und in Patagonien, aber auch ein Teil der gerodeten Wälder im Kleinen und Großen Süden – nur einer sehr extensiven

Nutzung zugänglich sind. Zum anderen bestehen sie aus ausgedehnten Waldgebieten vorwiegend im Kleinen und Großen Süden (22%), die neuerdings verstärkt ausgebeutet und teilweise in Aufforstungswälder umgewandelt worden sind (vgl. Beitrag Richter), und schließlich aus landwirtschaftlich nicht nutzbaren Flächen, wie die Wüsten im Großen Norden, die Felsregionen und vergletscherten Gebiete der Hochkordillere sowie alle bebauten und in anderer Weise versiegelten Areale (zusammen 57%).

Wenn auch die Voraussetzungen für eine flächenhafte Besiedlung in den peripheren Regionen gering sind, so haben sie dennoch seit langem eine große volkswirtschaftliche Bedeutung, weil sich hier die wichtigsten bergbaulichen Ressourcen des Landes befinden: in der Wüstenzone des Nordens Salpeter- und Kupfervorkommen, im Kleinen Norden, dem Übergangsbereich zur mediterranen Zentralzone, auch Eisenerz, in den Südpunkten Concepción und Arauco (minderwertige) Kohlelagerstätten und im äußersten Süden beiderseits der Magellanstraße Erdöl- und Erdgasfelder.

Während der gesamten Kolonialzeit und noch in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit (1818) konzentrierten sich Wirtschaft und Bevölkerung auf den altbesiedelten Kernraum der mediterranen Zentralzone. Im Süden hatten die spanischen Konquistadoren zwar schon vor 1600 die Meeresbucht von Reloncaví und die Insel Chiloé erreicht, die indianische Bevölkerung dieses Raumes, die Araukaner (*mapuches*), setzten jedoch der Eroberung von Anfang an heftigen Widerstand entgegen, so dass sich die Spanier wieder zurückziehen mussten. Die Indianergrenze (*frontera*), die ungefähr entlang der Flüsse Laja und Bío-Bío verlief, markierte deshalb bis ins 19. Jahrhundert hinein den Südrand des von den Spaniern geschlossen kontrollierten und besiedelten Gebietes. Im Norden gehörten die heutigen Regionen Tarapacá und Antofagasta ursprünglich gar nicht zu Chile, sondern zu den Nachbarstaaten Peru bzw. Bolivien. Die weiten Wüstengebiete dieses Raumes waren zunächst auch nur von geringem Interesse und blieben, abgesehen von einzelnen Oasen am Ostabfall der Andenkette, fast vollständig unbesiedelt.

Erst nach der Unabhängigkeit unternahm der chilenische Staat größere Anstrengungen, die südlichen Landesteile jenseits der *frontera* zu besiedeln und wirtschaftlich in Wert zu setzen. Mit Hilfe deutscher Auswanderer ist das Seengebiet des Kleinen Südens seit 1848 systematisch kolonisiert worden (Golte 1973), seit 1860 auch der nördlich anschließende Landesteil (Hartwig 1966), wobei die indianische Bevölkerung auf einzelne *reservas indígenas* zurückgedrängt wurde. Das zuvor größtenteils von Wald bedeckte Gebiet ist im Laufe der Zeit in eine offene 'Parklandschaft' umgewandelt

worden, wobei zunächst der Getreideanbau, später die Viehwirtschaft dominierte.

Die Erschließung des Großen Südens kam noch später in Gang. Sie erfolgte zunächst von Argentinien aus, als 1878 die ersten Schafe in die weiten Steppen beiderseits der Magellanstraße gebracht wurden. Die Ländereien gelangten hier wie auch in der sich nördlich anschließenden Region Aisén vorwiegend in die Hände kapitalkräftiger Gesellschaften, die erst im Zuge der chilenischen Agrarreform aufgelöst und teilweise enteignet wurden (Weischet 1974). Das wirtschaftliche Interesse an der südlichen Peripherie nahm zu, als um die Jahreswende 1945/46 bei Manantiales an der Magellanstraße die erste Erdölbohrung fündig wurde. Der genaue Grenzverlauf zu Argentinien war nicht zuletzt deshalb lange Zeit umstritten. Die Erdölförderung ist allerdings – nach einem Höchststand zu Beginn der 1960er Jahre – seit längerem rückläufig und deckt mit 336.000 m³ (2002) nur noch ca. 3% des Bedarfs (*Chile Performance* 2004).

Noch weit stärker mit bergbaulichen Aktivitäten verbunden ist die Erschließung des Großen Nordens. Die Entdeckung und Ausbeutung (seit 1810) der reichen Salpetervorkommen am Ostfuß der Küstenkordillere in der Atacama führten zu wachsenden Interessenkonflikten und Spannungen zwischen Chile und seinen Nachbarstaaten, die schließlich in den Pazifischen Krieg (Salpeterkrieg; 1879-1884) mündeten. Am Ende musste Peru die Provinz Tarapacá (heute Region I) und Bolivien die Provinz Antofagasta (heute Region II) an Chile abtreten. Zum Höhepunkt des Salpeterbooms kurz vor dem Ersten Weltkrieg widmeten sich 170 Aufbereitungsanlagen (*oficinas*) der Salpetergewinnung (Bähr 1981: 144ff.). Seit der Weltwirtschaftskrise hat sich deren Zahl drastisch auf heute nur noch einen Betrieb vermindert, und entsprechend ist auch die Bevölkerungszahl dieser Zone seit längerem rückläufig. Der Große Norden ist dennoch bis zur Gegenwart Chiles Hauptgeldquelle geblieben. Hier konzentrieren sich die bedeutendsten Kupfervorkommen, die vorwiegend in den Großminen Chuquibambilla, El Salvador und neuerdings auch in La Escondida und Zaldívar ausgebeutet werden. Im Umkreis der Minen sind inmitten der absoluten Anökumene größere Siedlungseinseln entstanden, in denen teilweise mehrere 10.000 Menschen leben. Insgesamt liefern die drei Nordregionen den weitaus größten Teil der chilenischen Kupferproduktion von 4,62 Mio. t (2002), womit Chile an der Spitze der weltgrößten Kupfererzeuger steht und etwas mehr als ein Drittel der Weltproduktion auf sich vereinigt. In der Außenhandelsbilanz hat Kupfer allerdings nicht mehr die überragende Stellung wie zu Beginn der 1970er

Jahre, als mehr als 70% der Exporterlöse auf Kupferverkäufe entfielen. Zwar hat sich die absolute Menge der Kupferexporte seitdem kräftig erhöht, aufgrund zeitweise zurückgehender Preise und einer Diversifizierung der Exportstruktur beläuft sich der Kupferanteil aber nur noch auf knapp 40% (2002: 37%).

4. Städtesystem und Wanderungen

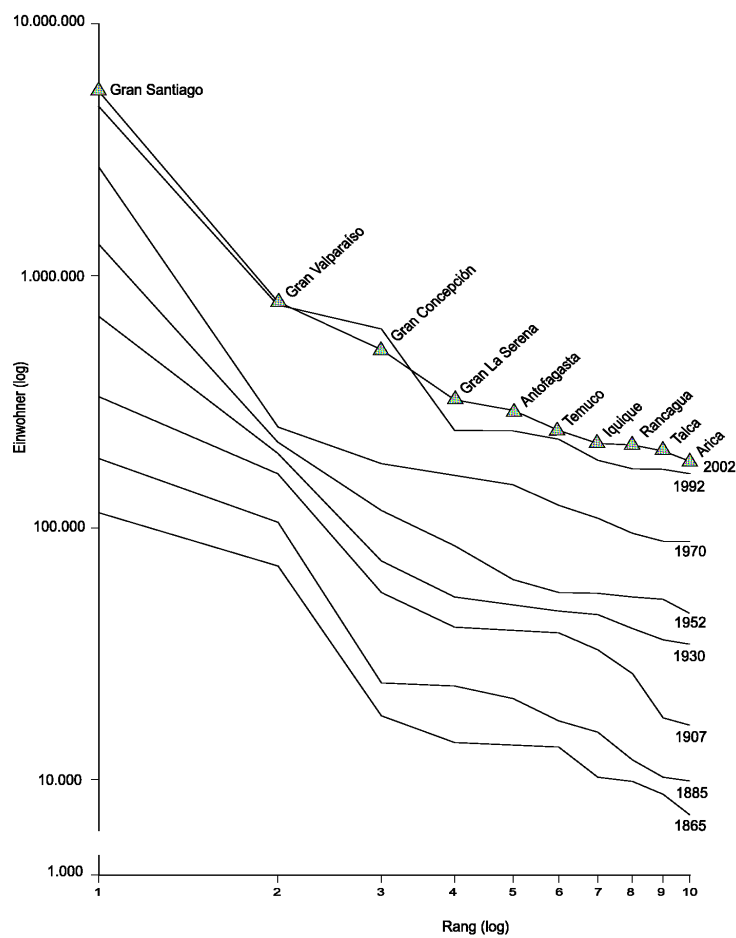
Chile gehört seit langem zu den Staaten der Erde mit einem extrem hohen Verstädterungsgrad (Tab. 1). Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass nicht alle Orte mit 'urbaner Bevölkerung' (*población urbana*) als Städte in funktionalem Sinne zu bezeichnen sind, weil auch geschlossene Ortschaften unter 2.000 Ew., teilweise sogar unter 1.000 Ew. dazu gezählt werden, wenn die Erwerbspersonen vorwiegend im sekundären und tertiären Sektor beschäftigt sind (INE ca. 1994: 18), ist der Anteil der in Städten lebenden Menschen mit 87% (2002) außergewöhnlich groß und wird unter den lateinamerikanischen Flächenstaaten nur von Argentinien (89%) und Uruguay (93%) übertroffen (*Population Reference Bureau* 2003). Man spricht in solchen Fällen auch von "Hyperurbanisierung" und will damit das Ungleichgewicht zwischen Verstädterungsgrad und wirtschaftlichem Entwicklungsstand zum Ausdruck bringen.

Tabelle 1 dokumentiert die in den letzten 100 Jahren abgelaufenen Verschiebungen zwischen 'städtischer' und 'ländlicher' Bevölkerung. Um die Jahrhundertwende lebten noch fast 60% der Chilenen auf dem Lande, und selbst 1930 übertraf die *población rural* noch knapp die *población urbana*. Im Zensus des Jahres 1940 wurden erstmals mehr Bewohner in städtischen als in ländlichen Siedlungen gezählt. Seitdem geht die ländliche Bevölkerung nicht nur relativ, sondern auch absolut zurück. Erst in jüngster Zeit ist eine gewisse Änderung dieses Trends zu erkennen (s.u.).

Wie fast überall in Lateinamerika konzentriert sich die städtische Bevölkerung ihrerseits in besonderem Maße auf nur einen Ballungsraum, in diesem Falle die Hauptstadt Santiago. Man spricht von einer "Primatstruktur" des Städtesystems, wenn die Einwohnerzahl der größten Stadt eines Landes die der nächst größeren um ein Mehrfaches übertrifft. Ranggrößendiagramme vermögen diesen Sachverhalt anschaulich zum Ausdruck zu bringen (Abb. 5). Im 'Normalfall' entspricht die sich ergebende Anordnung der Punkte annähernd einer Geraden (*rank-size rule*), und der Quotient aus der Einwohnerzahl der größten und der zweitgrößten Stadt (*Index of Primacy*) beträgt ungefähr zwei. Im chilenischen Beispiel weicht der Wert für die Lan-

Landeshauptstadt deutlich (nach oben) von der ‘idealen Geraden’ ab. Selbst wenn man den Hafen Valparaíso mit dem angrenzenden Badeort Viña del Mar zu einer Stadtregion von etwa 787.000 Ew. (2002) zusammenfasst, ist Groß-Santiago mit 5,41 Mio. Ew. ungefähr siebenmal so groß wie die nächstfolgende Stadt (Gans/González Leiva 2004).

Abb. 5: Rank-Size Diagramm der größten chilenischen Städte 1865-1992



Quelle: Rodríguez (1995).

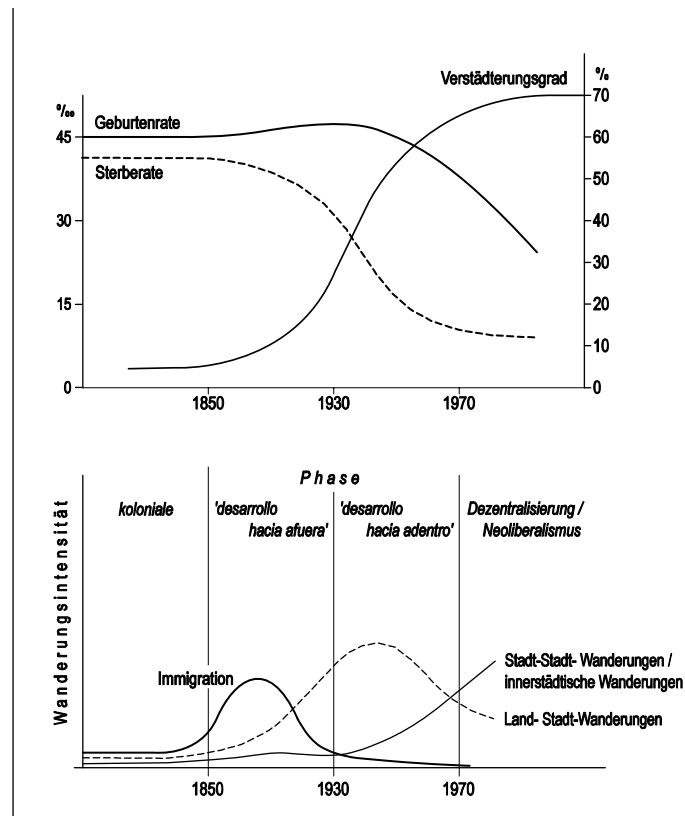
Mit der demographischen *primacy* verknüpft ist eine teilweise sogar noch ausgeprägtere wirtschaftliche, kulturelle und politische Konzentration (funktionale *primacy*). Aus Tabelle 6 ist ersichtlich, dass sich Reichtum, Macht sowie künstlerisches und gesellschaftliches Leben in hohem Maße auf die Landeshauptstadt konzentrieren, so dass kleinere Städte kaum eine Chance haben, eine gewisse Eigenständigkeit zu behaupten, zumal sie immer wieder durch *brain drain* ihre Führungskräfte verlieren.

Die Vorrangstellung Santiagos in demographischer und funktionaler Hinsicht hat sich erst im Laufe der Zeit, verstärkt seit den 1930er Jahren, herausgebildet. Noch um die Jahrhundertwende war Santiago nicht sehr viel größer als der Hafen Valparaíso. Bis Ende der 1920er Jahre betrug der Anteil Santiagos an der Landesbevölkerung weniger als 15%, und die Hauptstadt war nur ungefähr dreimal so groß wie die zweitgrößte Stadt. Selbst für 1940 zeigt das Ranggrößendiagramm noch angenähert eine *rank-size*-Verteilung. Von einer Primatstruktur des Städtesystems kann man erst seit den 1950er und 1960er Jahren sprechen; seit 1970, als Groß-Santiago mehr als zehnmal soviel Bewohner wie die zweitgrößte Stadt auf sich vereinigte, ist eine extreme Primatstruktur gegeben (Rodríguez 1995).

Die Zunahme der städtischen Bevölkerung lässt sich auf zwei Hauptursachengruppen zurückführen, sieht man von Neugründungen, Umklassifikationen und Eingemeindungen einmal ab:³ Zum einen auf das natürliche Wachstum der Bevölkerung, zum anderen auf Wanderungsgewinne (Bähr/Mertins 1995: 38ff.). Im zeitlichen Verlauf zeigt das Zusammenspiel der beiden Komponenten auffällige Regelmäßigkeiten, die sich mit der Stellung des Landes im demographischen Transformationsprozess (vgl. Kap. 2) und der damit eng verknüpften Mobilitätstransformation in Beziehung setzen lassen (Abb. 6). Freilich sind die beiden Komponenten des Städtewachstums nicht unabhängig voneinander: Die Selektionswirkung des Wanderungsprozesses führt dazu, dass in den Städten der Anteil junger Familien besonders groß und damit das natürliche Wachstum aus (altersstrukturellen) Gründen und unabhängig von Verhaltensänderungen besonders hoch ist (Abb. 7).

³ Zu berücksichtigen ist außerdem, dass die Begriffe 'städtisch' und 'ländlich' in den verschiedenen Volkszählungen nicht einheitlich verwendet worden sind. So sind teilweise Siedlungen selbst dann umgruppiert worden, wenn sich weder Einwohnerzahl noch Funktion entscheidend geändert haben. Auch bei einem Vergleich der Zensusergebnisse von 1982 und 1992 ist dies zu beachten. Aufgrund geänderter Kriterien sind zahlreiche Siedlungen, die 1982 als 'urban' bezeichnet worden sind, trotz inzwischen höherer Einwohnerzahl wieder als *rural* eingestuft worden. Alle Zahlenangaben sind daher mit Vorsicht zu interpretieren und können lediglich Entwicklungstrends aufzeigen.

Abb. 6: Modellhafte Darstellung des demographischen Übergangs und der Mobilitätstransformation in Lateinamerika

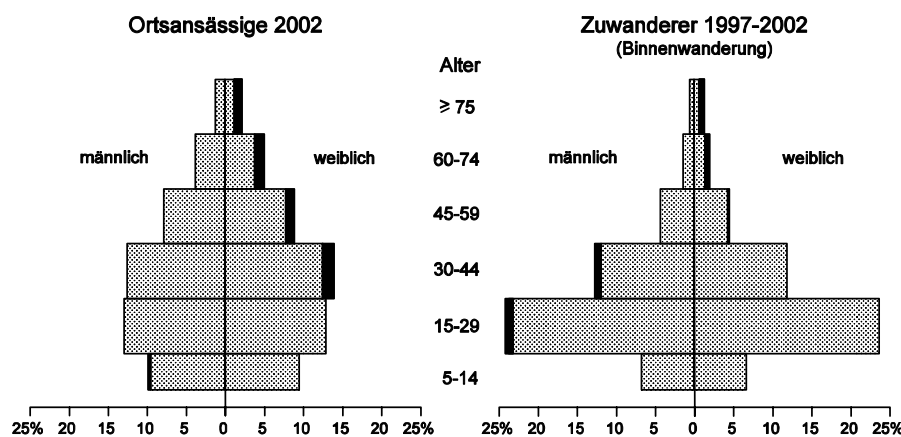


Quelle: Gans (1992).

Folgt man Gans (1992), so wird der Verstädterungsprozess nicht nur von demographischen, sondern auch von wirtschaftlichen Faktoren gesteuert, die insbesondere Umfang und Ablauf der Wanderungen entscheidend bestimmen (Abb. 6). Die Periode des *desarrollo hacia afuera*, die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann, bedeutete in Chile wie überall in Lateinamerika eine ökonomische Öffnung und den Anschluss an die Weltwirtschaft. Damit war eine relative Stärkung der Peripherie verbunden: Einerseits hat die bergbauliche und agrarische Erschließung dieser Räume dazu beigetragen, dass das Land weltwirtschaftlich wichtige Produkte exportieren und im Tausch

dafür alle benötigten Konsumgüter importieren konnte; andererseits war eine flächige Besiedlung der südlichen Landesteile nur mit Hilfe von Einwanderern aus Europa möglich (vgl. Kap. 3).

Abb. 7: Altersstruktur von zugewandelter und ortsansässiger Bevölkerung in der *Región Metropolitana de Santiago* 2002



Quelle: INE (2003).

Mit der Weltwirtschaftskrise trat eine grundlegende Änderung der ökonomischen Rahmenbedingungen ein. Die Beschleunigung des Verstädterungsprozesses und die Entwicklung Santiagos zur Primatstadt sind untrennbar mit dem Wechsel von der wirtschaftlichen Außenorientierung zur Innenentwicklung auf der Basis einer importsubstituierenden Industrialisierung verbunden (*desarrollo hacia adentro*). Wie kaum ein anderes lateinamerikanisches Land war Chile von der Weltwirtschaftskrise betroffen, weil damit auch der Zusammenbruch des Salpeterminopols einherging. Der Wert der chilenischen Exporte verminderte sich innerhalb kürzester Zeit (1929-1931) um mehr als 60%. Der Staat sah sich deshalb gezwungen, nicht nur passiv (über Importrestriktionen) in den Industrialisierungsprozess einzugreifen, sondern auch eine aktive Rolle zu übernehmen. Mit Hilfe der 1939 gegründeten CORFO (*Corporación de Fomento de la Producción*) ist die Neuansiedlung von Industriebetrieben unterstützt und teilweise auch das dafür benötigte Kapital bereitgestellt worden (Koch 1998: 15ff.). Die Wirtschaftspolitik der Importsubstitutionen hat vor allem Arbeitsplätze in den größeren

Städten geschaffen, allen voran im Ballungsraum der Landeshauptstadt. Während sich noch 1930 die industriellen Unternehmen etwa entsprechend der Bevölkerungszahl über das Land verteilten und neben der Hauptstadt auch Valparaíso (mit den traditionellen hafenständigen Textil- und Nahrungsmittelindustrien) und der Süden (z.B. Valdivia) einen recht hohen Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten hatten, verlagerte sich das Schwerkgewicht später immer mehr auf die Metropole und ihre unmittelbare Umgebung. Zu Beginn der 1970er Jahre entfielen ca. 55-60% der Industriebeschäftigten allein auf die Provinz Santiago. Dieser Wert hat sich bis heute nur unwesentlich verändert (vgl. Tab. 6).

Tab. 6: Indikatoren der funktionalen *primacy* der *Región Metropolitana de Santiago* im Vergleich der 1990er und 1970er Jahre (jeweils % von Chile)^{*)}

Bevölkerung	2003: 40,3	(1970: 36,3)
Wirtschaft		
Bruttoinlandsprodukt	1992: 46,7	(1972: 45,1)
Bruttoinlandsprodukt der Industrie	1990: 48,9	(1972: 55,3)
Zahl der Industriebetriebe (Betriebe ≥ 10 Beschäftigte)	1993: 59,9	(1967: 53,9)
Hauptsitze von Banken und anderen Finanzinstituten	1994: 87,2	
Niederlassungen von Banken und anderen Finanzinstituten	1994: 41,8	
Beschäftigung		
Beschäftigte in der Industrie	2002: 52,4	(1970: 56,2)
Beschäftigte im Handel	2002: 50,3	(1970: 48,3)
Beschäftigte im Finanzsektor	2002: 62,0	(1970: 62,6)
Bildung, Kultur und Gesundheitswesen		
Einschreibung für <i>educación superior</i> (Universität u. Ä.)	2001: 50,0	(1973: 41,5)
Buchbestand in Bibliotheken	2001: 60,2	
Auflagenhöhe von Publikationen	1998: 78,0	
Ärzte	2002: 58,5	(1973: 59,4)
Krankenhausbetten	2001: 38,1	

^{*)} Die Vergleichszahlen in Klammern beziehen sich auf die damalige Provinz Santiago, die – anders als die heutige *Región Metropolitana de Santiago* – auch noch den Hafen San Antonio einschl. seines Umlandes umfasste.

Quelle: ODEPLAN (1975); MIDEPLAN (1996); *Compendio Estadístico* 2000ff.

Die zunehmende Konzentration der wirtschaftlichen Aktivitäten auf die Landeshauptstadt, verbunden mit einer Aufblähung des staatlichen Verwaltungsapparates, hat zu einer Beschleunigung der Land-Stadt gerichteten Wanderungen beigetragen. Da sich gleichzeitig die 'Bevölkerungsschere' öffnete, ergaben sich maximale Zuwachsraten der städtischen Bevölkerung. Vor allem in den 1960er Jahren hat sich der Anteil Santiagos an der chilenischen Bevölkerung sprunghaft erhöht, und auch der *Index of Primacy* nahm nochmals deutlich zu. Noch schneller als die Einwohnerzahlen ist in dieser Zeit freilich der Flächenverbrauch angestiegen, oft auf Kosten wertvollen Agrarlandes (1960-1970 um 47% im Vergleich zu einem Bevölkerungswachstum von 37%).

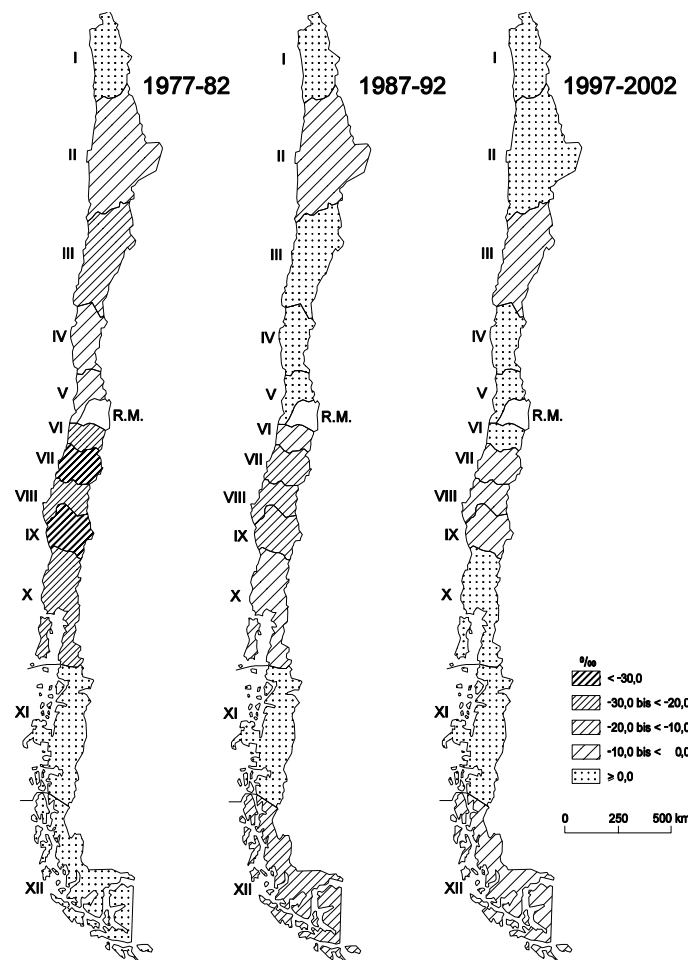
Das traditionelle Muster der Binnenwanderungen ist dadurch gekennzeichnet, dass nur die Landeshauptstadt und einzelne Regionen der extremen Peripherie positive Wanderungsbilanzen aufweisen. Zwar haben immer auch Städte in anderen Regionen schnell an Einwohnern zugenommen und waren Zielgebiete von Wanderungen aus ländlichen Räumen der Umgebung, aufs Ganze gesehen dominierte jedoch die Abwanderung. In den größeren Regionalzentren erfolgte vielfach ein Bevölkerungsaustausch im Rahmen der generationsübergreifenden *step-wise migration*: Die Zuwanderungen aus dem Umland sind teilweise oder vollständig durch Abwanderungen in die Landeshauptstadt kompensiert worden.

Haupt-Reservoir der Wanderungen nach Santiago ist seit langem die mediterrane Zentralzone. Von den ca. 250.000 Menschen, die zwischen 1977 und 1982 ihre Wohnsitzregion verlassen und nach Santiago gezogen sind, stammten allein 60% aus diesem Raum (Regionen V-VIII). Der gesamte Norden (Regionen I-IV) und Süden (Regionen IX-XII) waren mit 13 bzw. 27% vergleichsweise gering vertreten. Ein ähnliches räumliches Muster war bereits für die 1960er und 1970er Jahre kennzeichnend (Bähr 1981: 51f.) und trifft in abgeschwächter Form auch noch für die Gegenwart zu. Allerdings hat der (Binnen-)Wanderungsgewinn der Hauptstadt⁴ schon zwischen 1977-1982 (123.000 Personen) und 1987-1992 (61.000) deutlich abgenommen und ist in 1997-2002 erstmals negativ geworden (-12.200). Bei einem Vergleich der Nettowanderungsraten der chilenischen Regionen mit der *Región Metropolitana de Santiago* zwischen 1977-1982, 1987-1992 sowie 1997-2002 fällt zudem auf (Abb. 8), dass durchgehend nur die Regionen der

⁴ Die Angaben beruhen auf den in den jeweiligen Volkszählungen erfragten Angaben zum Wohnstandort vor fünf Jahren. Mehrfachwanderungen innerhalb der Periode sowie Rückwanderungen in die Herkunftsregion sind somit nicht erfasst.

südlichen Zentralzone negative Wanderungsbilanzen zeigen, die sich aber im zeitlichen Verlauf merklich abgeschwächt haben.

Abb. 8: Wanderungsbilanz chilenischer Regionen mit der Región Metropolitana de Santiago 1977-82 und 1987-92 und 1997-2002



Quelle: INE (ca. 1994); INE (2003).

Diese Beobachtungen sprechen für den Beginn eines *polarization reversal*-Prozesses im Sinne von Richardson (1980). Danach wird die Phase regi-

onaler Konzentration von Bevölkerung und Wirtschaft als Folge kumulativen Wachstums zunächst von einer Phase der intraregionalen, später der interregionalen Dekonzentration abgelöst, und es bilden sich neue Wachstumspole in größerer Entfernung zur Metropole heraus. Als Hauptdeterminanten des *polarization reversal* gelten zunehmende Agglomerationsnachteile (*push*-Faktoren) und die von der Metropole ausgehende oder von ihr gesteuerte Diffusion von Innovationen (*pull*-Faktoren), wobei eine geeignete Wirtschafts- und Regionalpolitik die Entwicklungschancen peripherer Räume verbessern und somit zu einer Beschleunigung des Prozesses beitragen kann.

Nicht zuletzt aufgrund der weiterhin bestehenden Wanderungsattraktivität der Hauptstadt zumindest für einzelne Regionen liegt es nahe, Agglomerationsnachteilen nur eine verhältnismäßig geringe Bedeutung zur Erklärung der beobachteten Trendwende beizumessen. Auch der Einfluss der Regionalpolitik ist eher gering einzuschätzen (Borsdorf 1995; Rodríguez 1995). Obwohl die Steuerungsversuche des Staates gerade in den 1960er und beginnenden 1970er Jahren besonders ausgeprägt waren, weil damals restriktive Maßnahmen im Rahmen einer importsubstituierenden Industrialisierung (z.B. hohe Zölle und Importverbote) mit fördernden Maßnahmen (z.B. Einrichtung von Freihäfen, Steuererleichterungen) zusammenfielen (Spielmann 1991), ist es nicht gelungen, außerhalb der Hauptstadt neue Wachstumspole aufzubauen. Der wirtschaftliche Aufschwung einzelner peripherer Standorte war allenfalls vorübergehender Natur und erwies sich im Nachhinein oftmals als eine 'Scheinblüte'.

Die extreme Kehrtwendung in der Wirtschaftspolitik, die nach der Machtübernahme durch die Militärs im Jahre 1973 eingeleitet worden ist (Koch 1998: 40ff.) – anfangs als eine Art 'Schocktherapie' mit hohen sozialen Kosten, später nach dem Rückschlag der Jahre 1982/83 stärker an einer sozialen Marktwirtschaft orientiert – hat erstmals seit mehr als 50 Jahren einzelnen Regionen außerhalb der Hauptstadt neue und dauerhafte Entwicklungschancen eröffnet. Begünstigt sind vor allem solche Räume, in denen Produkte erzeugt werden können, die auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig sind. Unter den 'Innovationen' der letzten Dekaden sind in erster Linie zu nennen:

- Die Erzeugung und der Export von Früchten schnellten in die Höhe. Seit Mitte der 1970er Jahre hat sich die Fläche der *frutales* auf ca. 193.000 ha (2000/01) mehr als verdreifacht. Zu den traditionellen Produkten, wie Äpfel, Aprikosen und Pfirsiche, sind neue Produkte, wie Tafeltrauben,

Kiwis und Pflaumen, getreten; hier hat sich die Fläche z.T. mehr als verzehnfacht. Der weitaus größte Teil der Erzeugnisse wird exportiert, wobei Chile aufgrund seiner Lage auf der südlichen Halbkugel die Märkte der Industriestaaten jeweils zu Jahreszeiten beschicken kann, die den dortigen Erntezeiten entgegengesetzt sind, und so vergleichsweise hohe Preise erzielt. Die Umstellung auf Exportkulturen hat sich vor allem auf den Bewässerungsflächen des Kleinen Nordens und der Zentralzone vollzogen und zu einem deutlichen Anstieg der Arbeitsintensität in den Betrieben geführt (Ernte, Verpackung, z.T. auch Weiterverarbeitung; vgl. Carter et al. 1996; Gwynne 1999 u. 2003; Bauriegel 2003).

- Zunächst auf Kosten eines Raubbaus an Naturwäldern, später mehr und mehr auf der Basis von Aufforstungen konnte sich die Holzwirtschaft zu einem wichtigen Standbein der chilenischen Ökonomie entwickeln. So hat sich beispielsweise die Zelluloseproduktion in den letzten 20 Jahren ungefähr versechsfacht. Weite Bereiche der südlichen Zentralzone und der anschließenden *frontera* sind mittlerweile zu reinen Aufforstungslandschaften geworden (neben Eukalypten vorwiegend *Pinus radiata*), und es entstanden zahlreiche Betriebe der Holzverarbeitenden Industrie (Clapp 1995).

Gleichzeitig erlebte auch die Erzeugung traditioneller Exportprodukte, die seit jeher aus peripheren Regionen kommen, einen kräftigen Aufschwung. So hat die staatliche Kupfergesellschaft in den drei Großminen des Landes umfangreiche Neuinvestitionen vorgenommen, und mit Hilfe ausländischen Kapitals sind viele neue Vorkommen an Bodenschätzen – vorwiegend ebenfalls im Norden Chiles – erschlossen worden, so dass sich die Kupferproduktion von weniger als 1 Mio. t Mitte der 1970er Jahre auf heute fast 5 Mio. t erhöhte. Auf diese Weise konnten die Preisrückgänge für Kupfer auf dem Weltmarkt wenigstens teilweise kompensiert werden. Dabei sank der Anteil der staatlichen CODELCO an der Kupferproduktion von 62% (1991) auf nur noch 33% (2002; *Chile Performance* 2004).

Die Kurve der Fisch- und Meeresfrüchte (*marisco*)-Anlandungen weist ebenfalls steil nach oben, allerdings bei beträchtlichen Schwankungen von Jahr zu Jahr. Wurden in den 1970er Jahren selten mehr als 1 Mio. t gefangen, sind es heute in der Regel um 6, z.T. mehr als 7 Mio. t (2001 allerdings nur 4,4 Mio. t). Das ist v.a. der Region Bío-Bío (VIII) und den beiden Nordregionen (I und II) zugute gekommen. Für die Regionalentwicklung von weit größerer Bedeutung als die enorme Steigerung der Fänge ist die Tatsache,

dass wertmäßig nur noch 36% als Fischmehl und somit der überwiegende Teil als Frischware, Gefrierfisch oder Konserven exportiert werden (1995; *El Mercurio*, 12.03.1996). Darüber hinaus gewinnt die Fischzucht (v.a. Lachs) zunehmend an Bedeutung (Barton 1997; Lariau/Lazcano 1998), so dass schon von einer "Blauen Revolution" gesprochen wird (Mikus 2000).

Ist der wirtschaftliche *Boom* der Peripherie in vielen Bereichen ökologisch auch nicht unbedenklich (Richter/Bähr 1998; Vött/Endlicher 2001; Schnitzer 2001 sowie Beitrag Richter), so hat er doch dazu geführt, dass außerhalb der Hauptstadt zahlreiche neue Arbeitsplätze entstanden sind, die die Arbeitsplatzverluste in den alten, nicht mehr konkurrenzfähigen Industriebetrieben mehr als ausgeglichen haben. Diese entsprechen zwar hinsichtlich der 'Sozialstandards' noch nicht europäischen Normen, und z.T. sind die Beschäftigungsmöglichkeiten nach wie vor nur saisonal (vgl. z.B. Bee/Vogel 1997). Gleichwohl ist die Arbeitslosigkeit, die seit jeher gerade in ländlichen Räumen sehr hoch und ein entscheidender Grund für die starke Abwanderung war, erheblich zurückgegangen, z.T. noch schneller als im Landesdurchschnitt. Seit längerem gehört die *Región Metropolitana de Santiago* zu den Regionen mit durchschnittlich bis überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit (Ende 1999: 10,7% gegenüber dem Landesdurchschnitt von 8,9%; Ende 2002: 7,1% gegenüber 7,8%), während Teile der agrarisch geprägten Zentralzone, des Kleinen Nordens sowie des äußersten Südens besonders geringe Werte aufweisen (INE 1996; MIDEPLAN 1996; *Compendio Estadístico* 2003). Vermehrt finden heute auch Frauen in der marktorientierten Landwirtschaft und der Weiterverarbeitung von Agrarprodukten einen Arbeitsplatz, was – bei gleichzeitiger Einschränkung der Beschäftigungsmöglichkeiten als Hausangestellte in Santiago und anderen größeren Städten – bemerkenswerte Verschiebungen im Wanderungsverhalten nach sich gezogen hat (Szasz 1994; vgl. den Männerüberschuss bei den Binnenwanderungen in Abb. 7). Nach Barrientos (1997) ist der Frauenanteil v.a. unter den Saisonkräften sehr hoch (52% gegenüber nur 5% bei den dauerhaft Beschäftigten); das dadurch erzielte zusätzliche Einkommen trägt aber entscheidend zur Existenzsicherung zahlreicher ländlicher Haushalte bei.

Der Aufschwung der Peripherie wird nur dann anhalten und sich als langfristig dauerhaft erweisen, wenn es gelingt, ihn stärker als bisher umweltverträglich zu gestalten und den Übergang von der Phase der 'leichten Exportorientierung' (überwiegend Ausfuhr von Rohstoffen) zu einer 'zweiten Exportphase' (höherer Veredlungsgrad der Produkte, bessere Vernetzung mit der übrigen Volkswirtschaft) erfolgreich zu bewältigen. Die Chancen

dazu sind in Chile günstig, weil das Land nicht nur über reiche Ressourcen, sondern auch über das notwendige 'Humankapital' sowie einen vergleichsweise effektiven Verwaltungsapparat verfügt und außerdem aufgrund seiner Vorreiterrolle in Lateinamerika mittlerweile einen Erfahrungsvorsprung hat (Nolte 1998: 640). Ob dies ausreicht, um im zunehmenden internationalen Konkurrenzkampf zu bestehen, lässt sich allerdings kaum absehen (Schurman 2001).

Literaturverzeichnis

- Bähr, Jürgen (1981): *Chile*. 2. Aufl., Stuttgart.
- (1991): "Räumliche Differenzierung der Sterblichkeit in Lateinamerika. Dargestellt am jüngeren Wandel der Säuglingssterblichkeit in Costa Rica und Chile". In: *Mannheimer Geographische Arbeiten*, 34. Mannheim, S. 113-133.
- Bähr, Jürgen/Mertins, Günter (1995): "Die lateinamerikanische Großstadt. Verstädterungsprozesse und Stadtstrukturen". In: *Erträge der Forschung*, 228. Darmstadt.
- Barrientos, Stephanie (1997): "The Hidden Ingredient: Female Labour in Chilean Fruit Exports". In: *Bull. Latin Am. Res.*, 16, S. 71-81.
- Barton, Jonathan R. (1997): "Environment, Sustainability and Regulation in Commercial Aquaculture: The Case of Chilean Salmonid Production". In: *Geoforum*, 28, S. 313-328.
- Bauriegel, Gerd (2003): "Tafeltrauben für den Weltmarkt: Ein Fallbeispiel aus dem Kleinen Norden Chiles". In: *Passauer Kontaktstudium Erdkunde*, 7, S. 87-96.
- Bee, Anna/Vogel, Isabel (1997): "Temporeras and Household Relations: Seasonal Employment in Chile's Agro-Export Sector". In: *Bull. Latin Am. Res.*, 16, S. 83-95.
- Betancourt, José F. (1988): "Different Roads to a Common Goal: The Lowering of Infant Mortality Rates in Latin America". In: *Revista Geográfica*, 107, S. 49-66.
- Borsdorf, Axel (1995): "Regionalpolitik für Chile". In: *Zeitschrift für Lateinamerika*, 48, S. 45-69.
- Carter, Michael R./Barham, Bradford L./Mesbah, Dina (1996): "Agricultural Export Booms and the Rural Poor in Chile, Guatemala, and Paraguay". In: *Latin Am. Res. Rev.*, 31, S. 33-65.
- Castañeda, Tarsicio (1985): "Determinantes del descenso de la mortalidad infantil en Chile, 1975-1982". In: *Cuadernos de Economía*, 22, S. 195-214.
- Centro Latinoamericano de Demografía (CELADE) (1991): *Informe sobre la situación de la población en Chile*. Santiago.
- Chile Performance 2004*. Santiago 2003.
- Clapp, Roger Alex (1995): "Creating Competitive Advantage: Forest Policy as Industrial Policy in Chile". In: *Economic Geography*, 71, S. 273-296.
- Dirección de Estadística y Censos (ca. 1962): *Censo Población 1960. Resumen país*. Santiago.
- Errázuriz K., Ana Maria (1992): "Análisis espacial de la mortalidad en Chile: 1952-1989". In: *Revista de Geografía Norte Grande*, 19, S. 15-21.

- Gangas G., Mónica (1992): "El descenso de la mortalidad en Chile: 1952-1989". In: *Revista de Geografía Norte Grande*, 19, S. 23-33.
- Gans, Paul (1992): "Phasen der wirtschaftlichen Entwicklung und ihre Auswirkungen auf das Großstadtwachstum in Lateinamerika". In: Reinhard, Wolfgang/Waldmann, Peter (Hrsg.): *Nord und Süd in Amerika*, Bd. 1. Freiburg, S. 212-224.
- Gans, Paul/González Leiva, José Ignacio (2004): "Der chilenische Zensus von 2002 – erste Ergebnisse". In: *Geogr. Rundschau*, 56 (3), S. 56-58.
- Geografía Económica de Chile*. Santiago 1982.
- Golte, Winfried (1973): "Das südchilenische Seengebiet: Besiedlung und wirtschaftliche Erschließung seit dem 18. Jahrhundert". In: *Bonner Geogr. Abh.*, 47. Bonn.
- Gwynne, Robert N. (1999): "Globalisation, Commodity Chains and Fruit Exporting Regions in Chile". In: *Tijdschrift voor Econ. en Sociale Geografie*, 90, S. 211-225.
- (2003): "Transnational Capitalism and Local Transformation in Chile". In: *Tijdschrift voor Econ. en Sociale Geografie*, 94, S. 310-321.
- Hartwig, Fernando (1966): "Landschaftswandel und Wirtschaftswandel in der chilenischen Frontera". In: *Mitteilungen der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft*, 61, Hamburg.
- Haynes, Robin (1983): "The Geographical Distribution of Mortality by Cause in Chile". In: *Social Science and Med.*, 17, S. 353-364.
- Imhof, Arthur E. (1985): "Bevölkerungsprobleme in Deutschland und Brasilien: Gestern–heute–morgen. Ein sinnvoller, aber schwieriger Dialog". In: *Zeitschrift für Bevölkerungswiss.*, 11, S. 3-31.
- Instituto Nacional de Estadísticas (INE) (versch. Jahre): *Compendio Estadístico*. Santiago.
- (versch. Jahre): *Anuario de Demografía*. Santiago.
- (ca. 1994): *Censo de Población y Vivienda: Chile 1992*. Santiago.
- (1996): *Situación económica y social de las regiones de Chile*. Santiago.
- (2003): *Censo 2002. Resultados Volumen I: Población*. Santiago.
- Koch, Max (1998): "Unternehmen Transformation. Sozialstruktur und gesellschaftlicher Wandel in Chile". In: *Berliner Lateinamerika-Forschungen*, 9, Frankfurt/Main.
- Lariau, Sophie/Lazcano, José (1998): "Emergence et consolidation d'un pays salmonicole: le cas du Chili". In: *Cahiers d'Outre-Mer*, 51 (203), S. 275-304.
- Merrick, Thomas W. (1986): "Population Pressures in Latin America". In: *Population Bulletin*, 41 (3), Washington, D.C.
- Mikus, Werner (2000): "Expansion der Hochseefischerei, 'Blaue Revolution' und Umweltprobleme in Chile". In: *Zeitschr. für Wirtschaftsgeogr.*, 44, S. 19-31.
- Ministerio de Planificación y Cooperación (MIDEPLAN) (1996): *Compendio estadísticas regionales*. Santiago.
- Nolte, Detlef (1998): "Politischer, wirtschaftlicher und sozialer Wandel in Chile". In: *Geogr. Rundschau*, 50, S. 636-640.
- Oxhorn, Philip (1999): "Recent Research on Chile: The Challenge of Understanding 'Success'". In: *Latin Amer. Res. Rev.*, 34, S. 255-271.
- Palloni, Alberto (1981): "Mortality in Latin America: Emerging Patterns". In: *Population and Development Rev.*, 7, S. 623-649.

- Population Reference Bureau (versch. Jahre): *World Population Data Sheet*. Washington, D.C.
- Raczynski, Dagmar/Oyarzo, César (1981): "Por qué cae la tasa de mortalidad infantil en Chile?". In: *Colección Estudios CIEPLAN*, 6, S. 45-84.
- Richardson, Harry W. (1980): "Polarization Reversal in Developing Countries". In: *Papers of the Regional Science Assoc.*, 45, S. 67-85.
- Richter, Michael/Bähr, Jürgen (1998): "Risiken und Erfordernisse einer umweltverträglichen Ressourcennutzung in Chile". In: *Geogr. Rundschau*, 50, S. 641-648.
- Rodríguez S., Claudia (1995): "Raumentwicklung und Dezentralisierung in Chile (1964-1994)". In: *Kieler Arbeitspapiere zur Landeskunde und Raumordnung*, 32, Kiel.
- Scarpaci, Joseph S. (1991): "Primary-Care Decentralization in the Southern Cone: Shantytown Health Care as Urban Social Movement". In: *Annals of the Assoc. of Amer. Geographers*, 81, S. 103-126.
- Schnitzer, Karlheinz (2001): "Development Problems of the Biobío Region under the Neo-liberal Economic Paradigm". In: *Die Erde*, 132, S. 269-290.
- Schurman, Rachel A. (2001): "Uncertain Gains: Labor in Chile's New Export Sectors". In: *Latin Am. Res. Rev.*, 36, S. 3-29.
- Spielmann, Ludwig (1991): "Staatsinterventionismus oder ökonomischer Liberalismus? Wirtschaftliche Entwicklungsstrategien in Chile – von der Weltwirtschaftskrise bis Pinochet". In: *Schriftenreihe des Instituts für Iberoamerika-Kunde*, 35, Hamburg.
- Szasz P., Ivonne (1994): "La mujer en el trabajo y la migración: El mercado laboral femenino entre 1950 y 1990 y la inmigración de mujeres a la ciudad de Santiago de Chile". In: *Notas de Población (San José)*, 22 (59), S. 9-50.
- Tacla C., Odette (1975): *Panorama demográfico de Chile y su evolución en el presente siglo*. Santiago.
- Trumper, Ricardo/Phillips, Lynne (1996): "Give Me Discipline and Give Me Death: Neo-liberalism and Health in Chile". In: *Race & Class*, 37 (3), S. 19-34.
- United Nations (UN) (1998): *World Population Monitoring, 1988. Health and Mortality: Selected Aspects*. New York.
- (2002): *World Population Monitoring, 2002: Reproductive Rights and Reproductive Health*. New York.
- (2003): *World Population Prospects: The 2002 Revision*. New York.
- Vött, Andreas/Endlicher, Wilfried (2001): "Landscape Degradation in the XIth Region of Chile within the Framework of Growing Environmental Problems in Western Patagonia". In: *Die Erde*, 132, S. 239-268.
- Weischet, Wolfgang (1974): *Agrarreform und Nationalisierung des Bergbaus in Chile*. Darmstadt.
- Weyland, Kurt (1997): "'Growth with Equity' in Chile's New Democracy?". In: *Latin Am. Res. Rev.*, 32, S. 37-67.